

Der Mozarteum-Klavierprofessor und Echo-Preisträger Claudius Tanski tauschte die „beste Frau der Welt“ gegen ein Leben im Kloster. Viele schicksalhafte Begegnungen wiesen ihm den Weg in diese Richtung – ohne dass er bereits das endgültige Ziel vor Augen hätte.

THOMAS MANHART

Was sind Zufälle? Wo gibt es eine höhere (göttliche) Gewalt, einen Wink des Himmels? Mozarteum-Klavierprofessor Claudius Tanski war und ist ein erfolgreicher Solist, Kammermusiker und Pädagoge. Er hat 22 CDs aufgenommen, die weltweit hervorragende Kritiken und Auszeichnungen erhielten, darunter fünf Mal den Preis der deutschen Schallplattenkritik sowie einen „Echo Klassik“. Seit eineinhalb Jahren lebt Tanski nach den Regeln der Benediktinermönche im Salzburger Stift St. Peter bzw. in unmittelbarer Nähe des Klosters. Der 53-Jährige ist an einer Weggabelung angekommen, die für sein weiteres Leben entscheidend sein dürfte.

UN: Für Außenstehende liest sich ihre Vita wie ein erfülltes Künstlerleben, vielleicht sogar ein insgesamt erfülltes Leben. Da verwundert es, wenn man hört: Der Mann ist ins Kloster gegangen. War die Scheidung von Ihrer Frau der Auslöser?

Claudius Tanski: Nicht in dem Sinn, dass ich mir nach der Scheidung dachte: Jetzt geh' ich ins Kloster. Eigentlich wusste ich nicht, was ich machen sollte, denn ich hatte die beste Frau der Welt bzw. habe ich die beste Frau der Welt, denn aus kirchlicher Sicht bin ich ja nicht geschieden. Nächstes Jahr wäre ich 25 Jahre verheiratet, aber es ist meine Schuld, dass es so gekommen ist, und ich kann meine Frau auch gut verstehen.

UN: Was hat Sie dann zum Klosterleben bewogen?

Tanski: Zunächst braucht man eine gewisse Affinität, sonst kommt man ja überhaupt nicht auf die Idee. Letztlich waren es verschiedene Winke des Himmels, die mich dazu gebracht haben, dass ich hier gelandet bin. Darüber könnte ich ein Buch schreiben, aber vieles war so unwahrscheinlich, dass man es nicht glauben würde.

Johann Baptist Metz und Kardinal Joseph Ratzinger

UN: So wie Ihrer Konversion zum Katholizismus eine Begegnung mit dem heutigen Papst Benedikt XVI. vorausgegangen ist?

Tanski: Ich bin als Baptist erzogen worden und vor zwölf Jahren durch Johann Baptist Metz, den Begründer der Politischen Theologie, zum katholischen Glauben konvertiert. Den werden viele, die sich mit Philosophie und Theologie beschäftigen, sehr gut kennen. Metz war zufällig in einem meiner Konzerte, und da es ihm gefallen hatte, sprach er mich nach dem Konzert an. So ist eine Freundschaft entstanden. Als ich 1998 bei einem Symposium zu seinem 70. Geburtstag spielte, saß ich beim Mittagessen neben dem damaligen Kardinal Joseph Ratzinger (heute Papst Benedikt XVI.), der mit Metz immer wieder große Dispute hatte. Der heutige Papst ist ein großer Musikkennner, und ich habe ihn ganz anders erlebt, als man ihn normalerweise beschreibt und kennt. Das alles hat mich sehr beeindruckt, und nach dem Symposium stand mein Entschluss fest. Ich bin zum Katholizismus konvertiert und habe es bis heute nicht bereut.

UN: Ab wann kamen Sie dann regelmäßig mit dem Klosterleben in St. Peter in Berührung?

Tanski: Es hat mich schon früh fasziniert, also habe ich oft einige Tage hier verbracht. Es gibt sechs wunderbare Gästezimmer, da kommen auch immer wieder gestresste Juristen, suchende Ärzte oder Leute mit Burn-out-Syndrom, die sich sagen: Ich will jetzt mal wirklich aussteigen, und zwar nicht im Magic Life Club oder im Spa-Hotel.

Armut, Keuschheit und Gehorsam



UN: Was uns direkt zum nächsten „Zufall“ in Ihrem Leben führt...

Tanski: Während einer dieser Exerzitien habe ich mir die Benediktsregel (Mönchsregel der Benediktiner, Anm.) gekauft – mit einem Kommentar von Schwester Michaela Puzicha, die hier das Institut für Benediktinische Studien leitet. Kurz danach flog ich von Salzburg nach Düsseldorf und hatte schon bei der Sicherheitskontrolle aus dem Augenwinkel eine Nonne bemerkt, die irgendwie wichtig aussah. Als sie dann unter 120 Passagieren im Flugzeug genau den Platz neben meinem hatte, sprach ich sie direkt an, und es war wirklich jene Schwester Michaela Puzicha, deren Buch ich gerade im Handgepäck hatte. Als ich ihr das damals erzählte, dachte sie vermutlich „So ein Schwätzer“, aber heute sehen wir uns natürlich öfter und erinnern uns immer wieder an diese Situation. Was ich damit sagen will: Ich habe verschiedenste Begegnungen dieser Art gehabt. Natürlich kann man sagen, das war Zufall – so wie irgendjemand im Lotto gewinnt. Aber wenn sich solche Zufälle häufen, als ob man monatelang immer wieder einen Sechser zieht, dann sollte man sich das näher anschauen...

„Es war keine Erleuchtung, ich wurde dorthin geführt“

UN: Ist Ihr Weg ins Kloster also die Folge einer tiefen Gläubigkeit, die Sie schon immer begleitet hat, gepaart mit einer Vielzahl von richtungsweisenden Begegnungen?

Tanski: Ja, das würde ich sagen. Ich habe es immer latent in mir getragen, ehe es durch verschiedene Umstände, die ich selbst nicht herbeigeführt habe, aufgebrochen ist. Es war nicht so, als hätte ich jetzt die plötzliche Erleuchtung oder wäre vom Saulus zum Paulus geworden, sondern ich wurde konsequent mit verrückten Sachen dorthin geführt.

UN: Hat Sie diese Einstellung auch auf Ihrem musikalischen Weg begleitet?

Tanski: Ich habe die Musik auch immer zum Lob Gottes betrachtet, und viele meiner Programme – auch auf meinen CDs – gehen in diese Richtung. Man macht nicht Musik, um katholisch zu werden, aber man macht Musik, um einen transzendenten Blick auf die Welt, auf das Menschsein, auf einfach alles zu haben. Das ist für mich der Sinn der Musik – wenn auch vielleicht nur ein Aspekt der Musik. Es gibt ganz viele Aspekte, das sehen wir ja am Mozarteum.

UN: Wie war es dann, als Sie sich für diesen völlig anderen Lebensweg entschieden haben?

Tanski: Die Mitbrüder haben sich zunächst wohl gedacht: Wie lange wird er das aushalten, morgens um fünf Uhr aufzustehen? Aber das ist jetzt eineinhalb Jahre her, und irgendwann haben sie gemerkt, dass ich das doch aushalten kann. Ich mache eigentlich alles mit, lebe und benehme mich wie ein Benediktiner, aber ich habe noch nicht das sogenannte Noviziat angetreten. Ich wurde schon öfter danach gefragt, also wird es jetzt irgendwann kommen, dass ich die Grundsätze Keuschheit, Armut und Gehorsam auch öffentlich bekenne. Ich mache das zwar schon genauso wie die anderen, habe es aber noch nicht am Altar bekannt. Ich versuche auch bereits, diese Grundsätze nach außen zu tragen und zu verkünden. Dass ich das hier in einem Interview machen darf, ist natürlich wunderbar.

UN: Wie muss man sich also Ihren Tagesablauf, der noch zwischen dem Kloster und dem Unterrichten am Mozarteum geteilt ist, vorstellen?

Tanski: Um 5 Uhr aufstehen, um 5.45 Uhr die Morgenhore (Morgengebet), dann eine kurze Pause, die ich meistens für Fingerübungen am Klavier nutze, um 7 Uhr die Frühmesse mit Sakrament und Abendmahl, um 8 Uhr Frühstück, von 9 bis 14 Uhr Unterricht am Mozarteum (von der Mittagshore um 12.15 Uhr bin ich unausgesprochen befreit), um 18.30 bzw. am Wochenende um 18 Uhr die Vesper (Abendlob), um 19.45 Uhr die Komplet (Nachtgebet), danach wäre die Nachtruhe, aber ich übe dann meistens am Klavier und gehe erst um 24 Uhr ins Bett. Ich hätte

das eigentlich nicht für möglich gehalten, dass man mit vier, fünf Stunden Schlaf auskommt, aber es geht. Ich habe das gelernt.

„Die Ehe ist ein Sakrament... ich würde es noch einmal versuchen“

UN: Das klingt bereits sehr durchstrukturiert und klösterlich verhaftet. Haben Sie eigentlich schon vollständig mit Ihrem früheren (Ehe-) Leben abgeschlossen?

Tanski: Nein, denn wie ich das kirchenrechtlich sehe, bin ich ja noch verheiratet, und die Ehe ist ein Sakrament, das man nicht einfach über den Haufen werfen kann. Wenn meine Frau sagen würde „Komm, wir versuchen es noch einmal“, würde ich es noch einmal versuchen.

UN: Das kommt jetzt etwas überraschend. Also sind Sie aktuell noch an einem Punkt, an dem für Sie beide Wege schön und gangbar wären?

Tanski: Ja, aber nur mit meiner Frau. Ich könnte mir kein Leben mit einer anderen Frau vorstellen. Das war für mich auch nach der Scheidung keine Option. Andererseits habe ich hier ganz neue Horizonte erlebt. Wenn ich daran denke, zu meinen Mitbrüdern zu sagen: „Das war eine super Zeit von eineinhalb Jahren. Danke für die vielen Anregungen und auf Wiedersehen.“ Das kann ich mir ehrlich gesagt auch nicht vorstellen.

UN: Um diesen Gewissenskonflikt sind Sie nicht zu beneiden, wiewohl er vermutlich für viele Menschen, die eine Trennung hinter sich haben, nachvollziehbar ist. Würden Sie uns zum Abschluss noch einmal zusammenfassen, welche Gefühle in Ihrem jetzigen, klösterlichen Leben im Geiste Benedikts dominieren?

Tanski: Ich glaube, dass in der Kraft des Gebetes und in der Kraft der Kontemplation eine unglaubliche Heilswirksamkeit für die Menschheit liegt und dass das letztlich auch der tiefere Sinn dieses Lebens ist. Vielleicht sind das die letzten Stangen der Welt, die sie überhaupt noch zusammenhalten.